



Agenda zur Etablierung Politischer Bildung in Museen

7 Thesen

Einleitung

Die vorliegende Agenda zur Etablierung Politischer Bildung in Museen ist eines der zahlreichen Ergebnisse aus der Tätigkeit des Arbeitskreises „Kultur, Politik und Bildung“ im Pilotprojekt „Politische Bildung in Museen“ an den Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Sie vereint die Erkenntnisse aus der praktischen Bildungsarbeit im Projekt, in dem wir verschiedene Inhalte, Methoden und Formate erproben konnten, mit den kritischen Perspektiven von Expert*innen aus dem Bildungsbereich in Deutschland. Diese Art des transdisziplinären Zusammenarbeitens – Fachleute verschiedener Disziplinen und mit unterschiedlichen theoretischen und praktischen Expertisen kooperieren miteinander – hat sich als äußerst produktiv erwiesen und sieben Thesen generiert, die als Empfehlungen gelesen werden können, oder gar als Inspiration, um Politische Bildung auch im eigenen Museum zu etablieren.

Das Projekt war angesiedelt am Haus Bastian – Zentrum für kulturelle Bildung der Staatlichen Museen zu Berlin. Mit seiner Programmatik, einerseits als Ort für das Publikum da zu sein, um auf die Fragen, Bedürfnisse und Interessen der Besucher*innen einzugehen, und andererseits als Kompetenzzentrum zu einer weiteren Professionalisierung der Bildung und Vermittlung im Museum beizutragen, stellte es einen idealen Experimentierraum dar: gegenüber der Museumsinsel gelegen und mit einer Infrastruktur ausgestattet, die sowohl das sammlungsübergreifende Arbeiten als auch das kritische Reflektieren fördert. So konnten wir uns als Arbeitskreis der Ausgangsfrage widmen, was die Auseinandersetzung mit kunst- und kulturhistorischen Objekten zur politischen Bildung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen beitragen kann und anhand unserer Erkenntnisse erörtern, wie Museen zu Orten der politischen Bildung werden können.

Denn Museen haben ein großes Potential für Politische Bildung: Das ausgestellte Kulturgut bildet Zeigeordnungen, in denen Besucher*innen die politisch sinnhafte Einrichtung der Welt erkunden können. In Programmen der politischen Bildung analysieren Besucher*innen politische Situationen und die damit verbundenen Objekte aus unterschiedlichen kulturellen und historischen Kontexten und beziehen sie auf politische Situationen aus ihrem eigenen Alltag. Dabei erkennen sie, wie sie ihre eigene Gestaltungsmacht in der Demokratie einsetzen können. Indem sie dieses Potential ausschöpfen, verhelfen Besucher*innen Museen dazu, zu Inkubatoren für Ideen zur Erneuerung unserer Gesellschaft zu werden.

Die Etablierung von Politischer Bildung im Museum kann diesen Wandel innerhalb von Museen initiieren. Sie öffnet Museen als Arenen für gesellschaftliche Debatten, in denen Akteur*innen – Museumsmitarbeiter*innen wie Besucher*innen – sich anhand von Kulturgut und in globaler Perspektive mit den großen Fragen der Menschheitsgeschichte auseinandersetzen und die Herausforderungen ihrer eigenen Zeit diskutieren. Lösungen für Probleme wie soziale Gerechtigkeit beim Wohnen, der Ernährung oder der Bildung, wie klimaverträgliche Energieversorgung und Mobilität, oder wie diversitätsorientierte gesellschaftliche Entwicklung lassen sich alle zusammenfassen in der Frage: „Wie will ich in der Welt sein [und welche Welt will ich]?“ Diese Frage und ihre erforderliche Erörterung des Selbst-Welt-Verhältnisses stehen im Zentrum der politischen Bildung – und die Selbst-Bildung auf der Basis von Kulturgut damit im Zentrum einer politischen Bildung im Museum.

Die folgenden sieben Thesen sind demnach auch als ein Vorschlag zu lesen, wie man das Potential Politischer Bildung in Museen entfalten kann. Zwar entstanden sie in der Arbeit mit Schulklassen vorwiegend der Sekundarstufen eins und zwei und ausschließlich in Kunst- und kulturhistorischen Museen. Doch eignen sie sich grundsätzlich dafür, darüber nachzudenken, wie Politische Bildung in allen Typen von Museen auch mit Grundschüler*innen und im außerschulischen Kontext ausprobiert und umgesetzt werden kann. Diese Ideen in den Transfer zu bringen und weiterhin in einem transdisziplinären Netzwerk zu diskutieren wäre ein wünschenswerter Schritt in der Etablierung und Stärkung von Politischer Bildung in Museen. Dass wir dafür neben der Agenda auch mit unserer Netzwerkarbeit eine Grundlage gelegt haben, dafür sind wir allen Beteiligten des Arbeitskreises „Kultur, Politik und Bildung“ sehr dankbar.

Berlin, im Oktober 2022, Leonard Schmieding und Christopher Förch

These 1

Es ist notwendig, dass Museen zu Orten Politischer Bildung werden, um ihrem gesellschaftlichen Auftrag nachzukommen.

Die aktuelle ICOM-Museumsdefinition stellt eindeutig einen gesellschaftlichen Auftrag heraus: Museen sollen öffentlich, zugänglich und inklusiv sein, Diversität und Nachhaltigkeit fördern und dabei ihr Publikum einbeziehen.

Menschen zu einer kritischen Mündigkeit zu führen, mit der sie politische Situationen analysieren, ihre eigenen Interessen formulieren und Ideen generieren, um Gesellschaft zu verändern, lautet das zentrale Ziel Politischer Bildung.

Die Etablierung von Politischer Bildung in Museen bedeutet also, Gesellschaft aktiv zu gestalten. Hierfür ist es erforderlich, Politische Bildung nicht nur als ein Instrument der Programmentwicklung zu betrachten. Vielmehr setzt eine Etablierung voraus, das Museum als kultur-, bildungs- und gesellschaftspolitischen Akteur zu begreifen. Nicht nur der Bildung und Vermittlung im Museum kommt damit die Aufgabe zu, Prozesse zu gestalten, die den genannten Zielen nachgehen. Dies betrifft das gesamte Museum.



VERSTÄRKER

PELANZENTIM MUSEUM

VON AKANTHUS BIS

ZYPRESSE

PERSPEKTIVEN WECHSELN!

PERSPEKTIVEN WECHSELN!

These 2

Politische Bildung in Museen schafft eine Lernumgebung, in denen Teilnehmer*innen in der Auseinandersetzung mit Kulturgut eine kritische Mündigkeit entwickeln und Ideen zur Gestaltung ihrer Gesellschaft generieren.

Politische Bildung in Museen ermöglicht Teilnehmer*innen, Bezüge zwischen ihren eigenen Lebenswelten und den ausgestellten Kulturgütern herzustellen. Zudem fördert sie demokratische Grundkompetenzen, wie z.B. Werte und Haltungen, Wissen und kritisches Reflexionsvermögen.

Der Projekttag, „Kann Spuren von Rechts[populismus] enthalten...“ zur Sonderausstellung „Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme“ beispielsweise, war daraufhin konzipiert, diese Kompetenzen auszubilden. Schüler*innen setzten sich anhand von archäologischen Quellen wie auch dem Museumsraum damit auseinander, wie Geschichtsbilder funktionieren, wie das Museum durch demokratiefeindliche Bewegungen vereinnahmt wurde und wie sich extreme Rechte „die Germanen“ aneignen. Dabei gingen die Schüler*innen von ihrem eigenen Wissen aus. Sie erkundeten die Sonderausstellung, den „Vaterländischen Saal“ des Neuen Museums und untersuchten die Symbole und Codes der extremen Rechten. Darauf aufbauend diskutierten sie, wie sie gegenüber den Feinden der Demokratie eine aktive Haltung einnehmen können.



These 3

Politische Bildung in Museen entsteht immer in der Synthese von Politischer und kultureller Bildung.

Hierfür konzipieren Akteur*innen beider Zweige gemeinsam Angebote. Sie verständigen sich über Inhalte und diskutieren, welche Methoden aus der kulturellen und der politischen Bildung einander so bereichern, dass sie diese auf die spezifischen Lernziele der jeweiligen Angebote abstimmen können. Dabei orientieren sie sich sowohl an den wissenschaftlichen Standards der beteiligten Disziplinen als auch an den Qualitätskriterien der kulturellen und politischen Bildung (z.B. Beutelsbacher Konsens, Frankfurter Erklärung).

Der Projekttag „Kolonialismus – Körper, Kunst und Kultur“ wurde zusammen mit Schüler*innen konzipiert. Gemeinsam mit einem Theaterpädagogen und einer politischen Bildnerin setzten sich die Schüler*innen der Jahrgangsstufen 8 bis 12 mit den Ausstellungen in der Alten und Neuen Nationalgalerie sowie dem Ethnologischen Museum im Humboldtforum auseinander. Sie setzten sich zum Ziel, Inhalte und Methoden zu finden, mit denen sie andere Schüler*innen dazu bringen konnten, über deutsche Kolonialgeschichte und ihre Auswirkungen bis heute nachzudenken; den Zusammenhang von Kolonialismus, Kunst und Museen zu untersuchen; und Ideen zu entwickeln, wie sie sich an Prozessen der Dekolonisierung beteiligen können. Zu diesem Zweck identifizierten sie Ausstellungsobjekte, produzierten einen Audioguide, der insbesondere auf das körperliche Empfinden im Museum eingeht, und erprobten verschiedene künstlerische Praktiken, um sich mit Kulturgut auseinanderzusetzen sowie ihre Erkenntnisse aus diesem Prozess zu verarbeiten. Abschließend präsentierten sie uns ihre Ergebnisse und Ideen, die wir dann als Basis für den Projekttag nutzten.



These 4

Um Politische Bildung in Museen zu etablieren, braucht es Strukturen und Ressourcen, um adäquate Rahmenbedingungen für längerfristige Kooperationen, ko-kreative Prozesse und produktive Bildungspartnerschaften zu schaffen.

Programme der Politischen Bildung in Museen sollten grundsätzlich in einem partizipativen Prozess entstehen, in dem Expert*innen aus dem Museum mit Besucher*innen zusammenkommen und gemeinsam Inhalte und Methoden erarbeiten. Nur wenn Fragen und Interessen von Schüler*innen, Bedürfnisse von Lehrer*innen, Fachwissen von Restaurator*innen und Kurator*innen sowie Ideen und Methoden von Vermittler*innen gegenseitig berücksichtigt werden, ist dieser Prozess gewinnbringend. Dafür braucht es Zeit, Raum für Experimente und Offenheit gegenüber den jeweiligen Partner*innen.

Gerade in Anbetracht der notwendigen Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Organisationen – sie bringen neue Perspektiven, praxisrelevante Expertisen und können durch ihre Netzwerke den Aktionsradius von Museen erweitern – erwiesen sich die Faktoren Zeit und Fördermittel als besonders wichtig. So konnten wir für die ko-kreative Gestaltung des Projekt-tages „Kolonialismus – Körper, Kunst und Kultur“ das EPIZ e.V. als Partner für Globales Lernen nur deshalb gewinnen, weil wir eine längerfristige Perspektive für die Arbeit mit einer Schüler*innen-AG und die Durchführung der Projekt-tage geben konnten. Ähnlich verhält es sich mit der Kooperation mit Schulen: Die Arbeit mit dem Medienlabor einer Oberschule war nur über die Dauer eines Halbjahres sinnvoll – Zeit, die die Schüler*innen benötigten, um sich an verschiedene Medien heranzutasten, die Museen kennenzulernen, sowie ihre eigenen Ideen zu entwickeln und umzusetzen.

Fachprojekt „Medienlabor“



These 5

Die Etablierung von Politischer Bildung in Museen erfordert die Qualifizierung von Vermittler*innen, die Aus- und Weiterbildung von Lehrer*innen und anderen Multiplikator*innen sowie die Sensibilisierung von Mitarbeiter*innen im Museum.

Da die Politische Bildung in Museen die Qualitätsstandards der kulturellen und der politischen Bildung miteinander vereint und es für jedes Programm erforderlich ist, neue Inhalte, Methoden und Formate entlang dieser Standards zu generieren, kommt der Qualifizierung der Vermittler*innen eine besondere Rolle zu. Zum einen nimmt diese Erkenntnis Museen in die Pflicht, Angebote zur Professionalisierung ihrer (auch in freier Mitarbeit tätigen) Vermittler*innen zu machen; andererseits bedeutet sie für Vermittler*innen, diese Angebote wahrzunehmen. In einer Kooperation mit dem EPIZ e.V. konnten wir eine Qualifizierungsreihe für Freie Vermittler*innen umsetzen, die Kompetenzen schulte in der Konzipierung und Durchführung von Projekttagen zum Globalen Lernen und politischen Bildung in Museen. Sie stieß auf eine große Nachfrage.

Gleichzeitig ist es wichtig, gemeinsam mit Lehrer*innen zu erarbeiten, wie sie das Museum systematisch und programmatisch in ihren Unterricht integrieren können, und diese Erkenntnisse in Fortbildungen in den Transfer zu bringen. Für die Projekttag „Sklaverei in der Antike. Annäherungen an damals, Auswirkungen auf heute“ und „Kolonialismus – Körper, Kunst und Kultur“ ist uns das gelungen. Längerfristig wäre darüber nachzudenken, das Museum als Ort Politischer Bildung bereits als Studieninhalt in die verschiedenen Phasen der Ausbildung von Lehrer*innen unterzubringen.

Und schließlich dürfen die eigenen Mitarbeiter*innen in Museen nicht vergessen werden: Politische Bildung in Museen ist eine übergreifende Aufgabe, und so gilt es, Kolleg*innen aus verschiedenen Arbeitsbereichen für die Politische Bildung zu sensibilisieren und ihnen Angebote zur Weiterbildung zu machen.

Herrscher, Bürger, Sklaven.

Ein Vergleich der Herrscher, Bürger und Sklaven in der griechischen Kunst.

Die hellenistischen Könige und Königinnen sind an der im Nacken geknoteten Binde erkennbar. Eine sichere Identifizierung ist jedoch nur möglich, wenn eine geschlossene Folge Münzbildern der Herrscher zum Vergleich vorhanden ist. Die idealisierenden Darstellungen wurden denjenigen von Göttern oder Helden wie Herakles, Hermes oder Aphrodite angeglichen. Daneben gab es Individualporträts mit realistischen Zügen, besonders von den Stadtgründern im 3. Jh. v. Chr. Kleinformatige Bronzestatuette dienten als Weihungen im Bereich der privaten Herrscherkulte. Das gestiegene Selbstbewusstsein und wachsende Wohlstand breiter Bevölkerungskreise führten zu 'bürgerlichen' Ehrenstatuen, die in öffentlichen Gebäuden und auf Marktplätzen aufgestellt wurden, ebenso wie die Reliefs aus hellenistischen Nekropolen. Sie zeigten das Priestertum oder die wohlhabende Stufung für das Gemeinwesen. Häufig wurde die Angleichung an Darstellungen von Helden oder Philosophen angestrebt. Leitmotiv des Frauenbildes ist die in der Legende verhüllte und reich geschmückte Amazonen – von der überlebenden Amazonen bis zur kleinen Terrakottafigur. Im scharfen Kontrast dazu stehen die Darstellungen von Sklaven, Bauern, Fischern, Handwerkern und Fremden. Die Kunst des Hellenismus und Literatur entwickelten ein großes Interesse an solchen Darstellungen, die hier für sind ebenso wie in der römischen Kunst. Die römische Kunst hat die römische Kultur entwickelt, die hier für sind ebenso wie in der römischen Kunst.

The portraits of Hellenistic rulers are identifiable by the knot at the nape of the neck. However, a certain identification is only possible, if a sequence of images of the rulers is available for comparison. The idealised depictions were adaptations of gods or heroes such as Herakles or Aphrodite. In addition, there were individual portraits with realistic features of the founders of dynasties in the 3rd century BC. Small-scale bronzes served as votive offerings in the private cults of the rulers. The increased self-awareness and growing wealth of broader population, as are the funerary monuments in Hellenistic necropolises. Inscriptions, priestly offices or the representation of rulers in public buildings and squares are evidence of the increasing wealth of the population, as are the funerary monuments in Hellenistic necropolises. Inscriptions, priestly offices or the representation of rulers in public buildings and squares are evidence of the increasing wealth of the population, as are the funerary monuments in Hellenistic necropolises. Inscriptions, priestly offices or the representation of rulers in public buildings and squares are evidence of the increasing wealth of the population, as are the funerary monuments in Hellenistic necropolises.

nd queens at the nape of the neck. However, a certain identification is only possible, if a sequence of images of the rulers is available for comparison. The idealised depictions were adaptations of gods or heroes such as Herakles or Aphrodite. In addition, there were individual portraits with realistic features of the founders of dynasties in the 3rd century BC. Small-scale bronzes served as votive offerings in the private cults of the rulers. The increased self-awareness and growing wealth of broader population, as are the funerary monuments in Hellenistic necropolises. Inscriptions, priestly offices or the representation of rulers in public buildings and squares are evidence of the increasing wealth of the population, as are the funerary monuments in Hellenistic necropolises. Inscriptions, priestly offices or the representation of rulers in public buildings and squares are evidence of the increasing wealth of the population, as are the funerary monuments in Hellenistic necropolises.



These 6

Politische Bildung in Museen benötigt ein transdisziplinär arbeitendes Netzwerk aus Expert*innen, das Reflexionsprozesse ermöglicht und den Transfer von Erkenntnissen zwischen Institutionen und Organisationen fördert.

Politische Bildung ist neu für viele Museen, weshalb ein Bedürfnis nach Orientierung besteht: Begrifflichkeiten müssen geklärt oder zumindest diskutiert werden; es braucht einen praxisbezogenen Austausch über Inhalte und Methoden; und eine nachhaltige Etablierung benötigt einen Rahmen zur Reflexion und Dokumentation von Ergebnissen. Zu diesem Zweck bietet es sich an, Politische Bildung in Museen in ein transdisziplinäres Netzwerk einzubetten, das aus Expert*innen verschiedener Disziplinen besteht und Theorie und Praxis auf verschiedenen Ebenen miteinander vereint. Fachleute aus der Politikdidaktik tauschen sich beispielsweise mit Bildungsexpert*innen im Museum aus, die wiederum mit Vermittler*innen im Gespräch sind und Kontakte zu empirischen Bildungsforscher*innen herstellen, um Forschungsprojekte zu Politischer Bildung in musealen Kontexten zu erörtern. So wird es möglich, robustes Praxiswissen zwischen Akteur*innen und Einrichtungen zu zirkulieren und damit die Politische Bildung in Museen zu stärken.

Die zahlreichen Sitzungen des Arbeitskreises „Kultur, Politik und Bildung“ wie auch die Veranstaltungsreihe „Set#10 Politische Bildung!“ am Haus Bastian haben sicherlich die Grundlagen für ein solches Netzwerk gelegt. Es bleibt zu hoffen, dass weitere Museen sich an dieses Netzwerk anschließen und einen regelmäßigen Austausch zu den Prozessen der politischen Bildung in Museen etablieren.



These 7

Damit Politische Bildung in Museen ihr Potential entfalten kann, muss sie in das System Bildung in all seinen Facetten und mit all seinen Akteur*innen eingebunden werden.

Museen sind auch Bildungseinrichtungen. Sie leben und agieren im gleichen System Bildung wie Schulen, Gedenkstätten, Archive, Bibliotheken und andere Institutionen mit Bildungsauftrag. Um das System Bildung bei seinem gesellschaftlichen Auftrag zu unterstützen, müssen die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Akteur*innen so gestaltet werden, dass sie einander unterstützen und voneinander profitieren.

Im Pilotprojekt hieß das für die Erprobung Politischer Bildung in Museen, die Beziehungen sowohl zu den Kultusbehörden – also zur Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie – als auch zu anderen Bildungsträgern auszubauen. Mit dem Projekttag „Sklaverei in der Antike“ zum Beispiel reagierten wir auf das Bedürfnis nach einem thematischen Projekttag, um Schüler*innen an Gymnasien auf das Zentralabitur vorzubereiten. Der Projekttag wurde zusammen mit einer Reihe von Fortbildungen für Lehrer*innen im Haus Bastian von der Senatsverwaltung beworben und sorgte für eine außerordentlich große Nachfrage. Das aufeinander abgestimmte Agieren zweier Akteure im Bildungssystem hatte in diesem Fall nicht nur die gegenseitige Stärkung zur Folge, sondern auch die Stärkung von Schüler*innen und ihrer Haltung zu Fragen von Sklaverei, Ausbeutung und Unfreiheit.

Ebenso erfolgreich waren die Kooperationen mit den Kulturagenten für kreative Schulen in Berlin. Das Haus Bastian bot an zwei aufeinanderfolgenden Jahren den Rahmen zum Praxisaustausch mit einer Vielzahl an Programmschulen, die auf diese Weise auch das Programm zur politischen Bildung in Museen kennenlernten. Diese Treffen halfen vielen Akteur*innen, sich im Anschluss besser zu vernetzen und sich an der Erprobung von Politischer Bildung in der Verknüpfung von Museum und Schule zu beteiligen.



Bildrechte

© Staatliche Museen / Ute Klein, 2022

S. 8, Projekttag „Kolonialismus – Körper, Kunst und Kultur“

© Staatliche Museen / Valerie Schmidt, 2022

S. 10, Fachprojekt „Medienlabor“

S. 12, Fortbildung für Lehrer*innen zum Projekttag „Sklaverei in der Antike“

S. 14, Diskursreihe Set#10: Werner Friedrichs

S. 16, Wissen teilen 2021

© Staatliche Museen / Carla Westermeyer, 2022

S. 4, Fachtag Politische Bildung in Haus Bastian - Zentrum für kulturelle Bildung

S. 6, Projektwoche „Klima“